

nisierung als ein Zuhause beschreiben. Dies steht auch im Zusammenhang mit ‚Jugend‘ als einer Lebensphase, in der dem eigenständigen Aufbau von sozialen Bindungen außerhalb der Herkunfts-familie, von Freundschafts- und Partnerschaftsbeziehungen, eine besondere Bedeutung für die persönliche Entwicklung zukommt (Scherr 2009: 60). Des Weiteren fungieren die Gruppen als Selbsthilfenzwerke, welche die Jugendlichen individuell darin bestärken, sich gegen Entrechtung zu wehren und durch die sie Fähigkeiten sowie „soziales Kapital“ (Bourdieu 1983: 191) entwickeln, das sie für ihren persönlichen Lebenslauf nutzen können (vgl. Eisema et al. 2014).

4. ZWISCHENFAZIT

Die politischen Selbstorganisierungen von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA entstehen durch ihren Zusammenschluss als Betroffene in Bezug auf ihren prekarisierten Aufenthaltsstatus. Sie erschaffen hierbei einen spezifischen sozialen Raum, der sich einerseits durch unterschiedliche Verhältnisse von Beziehung und Abgrenzung gegenüber unterstützenden Personen und Organisationen bildet. Andererseits entsteht dieser spezifische Raum durch einen horizontalen Austausch vor einem gemeinsamen Erfahrungshintergrund, durch ein unmittelbares gegenseitiges Verständnis sowie durch enge Bindungen, welche die Jugendlichen insbesondere ausgehend von ihrer Betroffenheit zueinander aufbauen. Auch wenn ich in diesem Kapitel die Strukturen und Prozesse der internen Selbstorganisierung fokussiert habe, so beschränken sich diese nicht auf einen abgetrennten Bereich der Gesellschaft. Zum einen sind die in den Selbstorganisierungen entstehenden Räume nur relativ sicher und autonom, da sie ebenfalls von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchzogen sind. Dies wird etwa mit dem Begriff der Intersektionalität reflektiert und zeigt sich vor allem daran, dass der ermächtigende Zusammenschluss und die lokale Zugehörigkeit von Betroffenen letztendlich auf ihre gesamtgesellschaftliche Diskriminierung zurückgehen. Zum zweiten bleibt die Wirkung dieser Räume nicht auf eben jene beschränkt, was ich im folgenden Kapitel zeigen werde. Bereits in diesem Kapitel wurden zudem relativ unsichtbare Politiken wechselseitiger Sorge, der Selbstunterstützung und -verteidigung beschrieben, die wesentlich für die Selbstorganisierung marginalisierter Gruppen sind, die aber auch über deren Zusammenhänge hinauswirken und auf einen sozialen Wandel hindeuten. Im Vergleich der beiden Fallstudien ist deutlich geworden, dass Gruppen in Deutschland und den USA insbesondere hinsichtlich der spezifischen, internen Beziehungen und Räume von Betroffenen Gemeinsamkeiten aufweisen, die jedoch abnehmen, umso mehr die Verhältnisse zu Positionen der Nicht-Betroffenheit und der weiteren Gesellschaft in den Blick genommen werden. Hier wirken sich die großen Unterschiede des politischen Kontextes beider Länder aus. Gerade angesichts dieser Unterschiede ist es erstaunlich, dass die Selbstorganisierungen für sich genommen mit sehr ähnlichen Strukturen, Praxen und Erfahrungen einhergehen.

In beiden Ländern entstehen die Selbstorganisierungen ausgehend von der sozialen Position direkter Betroffenheit als Jugendliche mit prekärem Aufenthaltsstatus, wobei sich politische Haltungen und das drängende Interesse am eigenen Selbsterhalt verbinden. Dieser Ausgangspunkt ist bei genauerem Hinsehen jedoch kein objektiv gegebenes Interesse, das sich bereits eindeutig aus der gesellschaftlichen Stellung ablesen

lässt. Vielmehr entstehen ein Verständnis der Betroffenheit und eine diese reflektierende Positionierung als soziale Konstruktionen in der Praxis (Laclau/Mouffe 2006). In einer Analogie zu Marx kann analytisch eine soziale Gruppe der Betroffenen *gegenüber* dem Migrationsregime von einer Gemeinschaft der Betroffenen *für sich* unterscheiden werden, die erst durch eine kollektive Praxis hervorgebracht werden muss.⁷ Das politische Subjekt der Selbstorganisierung geht den Kämpfen somit nicht voraus, sondern entsteht durch diese, was Rancière (2002) mit seinem Begriff der politischen Subjektivierung beschreibt, auf den ich im Folgenden näher eingehe. Dieses Kapitel hat jedoch bereits gezeigt, dass die Kollektivität der Selbstorganisierung in einem intensiven Prozess hergestellt werden muss, der in internen Verhältnissen Gemeinsamkeiten und in externen Verhältnissen Differenzen herausarbeitet.

Die Grenzen der Betroffenheit lassen sich jedoch kaum eindeutig ziehen und werden in den beschriebenen Selbstorganisierungen auch nicht formell kontrolliert. Eine einheitliche Abgrenzung wird außerdem kritisch hinsichtlich eines Anspruchs der Inklusivität und eines Bewusstseins von Intersektionalität reflektiert. Ersterer steht insbesondere bei JoG im Vordergrund, wobei in dem einzigen bundesweiten Zusammenschluss für geflüchtete Jugendliche in Deutschland Gemeinsamkeiten betont werden. Dagegen wird Intersektionalität und Heterogenität vor allem in der Bewegung undokumentierter Jugendlicher in den USA hervorgehoben, wo sich unterschiedliche Gruppen entsprechend ihrer Positionierungen ausdifferenziert haben. Bei JoG wird Selbstorganisierung nicht in erster Linie negativ über den Ausschluss von Nicht-Betroffenen definiert, sondern positiv über die Hervorhebung der spezifischen Positionierung von Betroffenen ausgehend von deren Erfahrungen und Perspektiven. Dennoch kann die Subjektivität der geflüchteten Jugendlichen bei JoG nicht gänzlich ohne Abgrenzung von einem Außen bestimmt werden. Hierbei kann zwischen externer und interner Abgrenzung differenziert werden. Erstere vollzieht sich als Kritik der Stellvertreterpolitik und im Konflikt mit Organisationen, welche die Stimme von Geflüchteten übergehen, letztere als Kritik der internen Rollenverteilung im Verhältnis von Betroffenen und Nicht-Betroffenen. Hinsichtlich des Grundsatzes der Selbstorganisierung wird außerdem kritisch reflektiert, dass Nicht-Mehr-Betroffene weiterhin tragende Rollen spielen. Bei IYC & CIYJA wird Selbstorganisierung ebenfalls primär durch die Betroffenheit der Mitglieder definiert, wobei von deren Erfahrung und Perspektive ausgegangen wird. Insofern sie ihre Subjektivität als Jugendliche durch Abgrenzung herausbilden, geschieht dies insbesondere durch gruppenexterne Verhältnisse zu anderen Akteur_innen der *Immigrant-Rights*-Bewegung. Eine interne Abgrenzung findet hingegen weniger statt, da bei IYC & CIYJA kaum Unterstützende im Sinne einer relativ eindeutigen

7 In *Das Elend der Philosophie* beschreibt Marx „eine Klasse gegenüber dem Kapital“, die erst über Erfahrungen, Konflikte und Organisation in „eine Klasse für sich selbst“ verwandelt wird (1990: 181). Abgesehen von der Tendenz zum Ökonomismus und Klassenreduktionismus kann hierin eine analytische Unterscheidung gesehen werden, die sich auch in dem Begriff politischer Subjektivierung bei Rancière widerspiegelt. „Die objektive Lage jener Masse geht ihrer intersubjektiven Realisierung voraus. Daher die auf den ersten Blick paradoxe Einsicht, die E.P. Thompson mit seinem Kontrahenten Althusser teilt, dass der Klassenkampf der Klasse (im vollen Sinn) vorausgeht.“ (Haug et al. 2008: 736) Die Marx zugeschriebenen Ausdrücke ‚Klasse an sich‘ und ‚Klasse für sich‘ finden sich jedoch nicht als Zitat in seinem Werk (ebd.).

Nicht-Betroffenheit aktiv sind, insofern die meisten zumindest in der Vergangenheit selbst die Erfahrung eines illegalisierten Aufenthalts gemacht haben bzw. trotz ihres dokumentierten Status als Migrant_innen diskriminiert werden. Auch in den USA gibt es jedoch ein strukturelles Problem, Aufgaben von langjährigen Aktivist_innen, die nicht mehr direkt betroffen sind, an neue Betroffene weiterzugeben. Das Verhältnis von aktueller Betroffenheit und erworbenen Fähigkeiten ist somit ein strukturelles Grundproblem der Selbstorganisierung, das sich in beiden Fällen insbesondere in Formen des *aging out* und *legalizing out* zeigt.

In beiden Fallstudien haben nicht-betroffene Akteure von Beginn an eine wesentliche Rolle in der Selbstorganisierung gespielt. Gerade in der Entstehung der Initiativen haben sie wichtige Netzwerke, Fähigkeiten und Ressourcen eingebracht, die Selbstorganisierung der Jugendlichen aber auch weitgehend beeinflusst. Sowohl in Deutschland als auch in den USA hat es mit Krisen und Misserfolg verbundene Momente des Bruchs gegeben, durch die Prozesse der Emanzipation und Selbstbestimmung verstärkt wurden. Während sich dies in den USA eher als Abgrenzung in gruppenexternen Verhältnissen und durch die Gründung neuer Gruppen vollzieht, geschieht dies bei JoG mehr als Neuausrichtung der internen Verhältnisse. Der Vergleich der Fallstudien zeigt generell, dass sich bei IYC & CIYJA eine stärkere Unterscheidung zwischen interner Selbstorganisierung und externen Kooperationen mit (pro-)migrantischen Organisationen herausgebildet hat. Bei JoG sind die wichtigsten externen Organisationen dagegen über Einzelpersonen mit einer oftmals engen, persönlichen Bindung Teil der internen (Selbst-)Organisierung von JoG.

Ein grundsätzlicher Unterschied zeigt sich zudem im Hinblick auf die Strukturen (pro-)migrantischer Unterstützungsarbeit im Kontext der beiden Länder. In Deutschland sind pro-migrantische Netzwerke geprägt von Verbänden und flüchtlingspolitischen Organisationen, die vor allem Sozialarbeit und advokatorisch Lobbyarbeit betreiben, sowie einer linken, antirassistischen Bewegung, wobei in beiden nahezu ausschließlich nicht-migrantische, weiße Personen aktiv sind, auch wenn sich dies allmählich wandelt. In den USA setzen sich die unterstützenden Organisationen hingegen hauptsächlich aus People of Color und migrationserfahrenen Personen zusammen. Zudem gehen sie meist von Ansätzen des *Community Organizing* aus. In den größeren Non-Profit-Organisationen sind jedoch kaum undokumentierte Migrant_innen beteiligt und viele haben sich von ihrer Basis entfernt, sodass ebenfalls ein Ansatz der Stellvertreterpolitik dominiert, was von den undokumentierten Jugendlichen scharf kritisiert wird. In beiden Ländern zielen die Selbstorganisierungen migrantischer Jugendlicher dennoch nicht auf einen vollständigen Ausschluss von Nicht-Betroffenen, eine Zurückweisung etablierter Organisationen und eindeutige Grenzziehungen ab. Vielmehr ist es ihr primäres Anliegen zu verhindern, dass diese ihre Räume, Entscheidungen, Praxen und Repräsentationen dominieren. Intern wird versucht, einen Raum zu produzieren, in dem sich migrantische Jugendliche unterschiedlicher Positionierung wohlfühlen und in dem sie selbstbestimmt beteiligt sind. Extern wird in erster Linie darauf abgezielt, selbst zu bestimmen, welches Bild von undokumentierten Jugendlichen gezeichnet wird und eigenständig zu artikulieren, was ihnen fehlt und was sie brauchen, und inwiefern sie die herrschende Politik als problematisch erachten und ihr die eigenen Anliegen entgegen, was ich im folgenden Kapitel beschreibe.

Die politischen Praxen migrantischer Jugendlicher gehen aus von einem spezifischen Zusammenhang der Selbstorganisierung, der durch soziale Praxen laufend reproduziert wird. Sie erschaffen einen relativ sicheren und autonomen Raum, der zugleich ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit gibt. In beiden Fallstudien haben die Jugendlichen, in sehr ähnlichen Begriffen, eine unmittelbare Verbindung zu Gleichbetroffenen beschrieben. Zudem sehen sie in den Selbstorganisierungen ein ‚natürliches‘ Zuhause, eine Heimat, wobei sie freundschaftliche und familiäre Bindungen erleben. Die selbstbestimmte Zusammenkunft hat in Deutschland durch das Lagersystem eine spezifische Bedeutung als Ausbruch aus der Isolation. In den USA haben viele der undokumentierten Jugendlichen eigenen Wohnraum in Wohngemeinschaften, alleine oder bei ihren Eltern und sind häufig bereits in Netzwerke einer Community eingebunden. Dagegen sitzen viele der geflüchteten Jugendlichen in Deutschland in fremdbestimmten Wohnformen fest, mit Eltern in Gemeinschaftsunterkünften oder ohne sie in Jugendwohngruppen. Während Freundschaften in Deutschland angesichts dieser Isolation einen besonderen Stellenwert haben, ergibt sich dieser in den USA eher in Bezug auf eine spezifische *Organizing*-Kultur, die zum bevorzugten Zusammenhang von Freundschaften wird. Diese Freundschaften erhalten eine einzigartige Bedeutung durch eine gemeinsame Ideologie sowie eine Subkultur der migrantischen Selbstorganisierung. In den spezifischen Räumen der Selbstorganisierung können jedoch sowohl der spezifische Habitus, die intern gebräuchlichen Codes der Interaktion, als auch die engen sozialen Bindungen von Freundeskreisen exkludierende Effekte haben, insofern sie nicht für alle migrantischen Jugendlichen anschlussfähig sind.

Durch ihre gleichgestellte Zusammenkunft in den eigenen Räumen gelingt es migrantischen Jugendlichen, ihre gesellschaftliche Unterordnung in eine ermächtigende, politische Bewegung umzuwandeln. Selbstorganisierung transformiert Betroffenheit von einer sozialen Position der Illegalisierung und Entrechtung, die vereinzelt und isoliert, wenn sie individualisierend erfahren und verarbeitet wird, hin zu einer kollektiv geteilten Positionierung: Betroffenheit wird von einer passiven Erfahrung der Isolation zu etwas Gemeinsamen, das verbindet und das mit der Aktivität kollektiver Praxen einhergeht. Während ihre Nicht-Zugehörigkeit als migrantische Jugendliche in der dominanten Mehrheitsgesellschaft die Norm ist und Ausschlüsse produziert, erzeugt sie in diesem Kontext eine lokale Zugehörigkeit. Im Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft haben migrantische Jugendliche das mehr oder weniger latente Gefühl und teilweise den direkten Druck, sich erklären zu müssen, was sie wiederholt zu Anderen macht. Dieses Othering kann in den Räumen von Betroffenen ausgesetzt werden. Als Gegenstück zur „Selbstverständlichmachung“ hegemonialer Strukturen (Jaeggi 2009: 269), deren Kontingenz und Willkür in politischen Praxen aufgezeigt wird, kann eine selektive Selbstverständlichmachung von Subjektpositionen und Praxen, die durch jene Strukturen permanent infrage gestellt werden, selbst als Strategie der Subversion und Verteidigung wirken. Im Zuge einer solchen emanzipatorischen Normalisierung der Migration (vgl. Schwenken 2006: 310) wird diese insofern selbstverständlich, als dass Individuen nicht auf Migration als das ihnen zugeschriebene besondere Merkmal reduziert werden, sodass sie sich als Persönlichkeit entfalten und interagieren können. Es steht nicht mehr permanent die Frage im Raum, warum sie hier sind, sondern einfach die nach dem persönlichen Befinden. Im Gegensatz zu den von der Mehrheitsgesellschaft dominierten Räumen wirken die selbstorganisierten Räume als eine Einrichtung, in der Diskriminierung partiell aufgehoben und umgeleitet wird, was als *Anti-*

Othering beschrieben werden kann. Es gibt prinzipiell keine Markierung, keine Entwertung und keinen Ausschluss als Migrant_in durch das Umfeld. Daher sind bei den Einzelnen auch keine Taktiken der Wachsamkeit, Rechtfertigung und Selbstverteidigung nötig, die sonst im Alltag außerhalb dieses geschützten Raumes überlebenswichtig sind, sodass auch die hierfür benötigten Ressourcen geschenkt und freigesetzt werden für andere Aktivitäten. Furcht und Anspannung können abgelegt werden, was den Jugendlichen ein positiveres Selbstverhältnis ermöglicht.

Diese internen Prozesse sind wesentlich, damit Jugendliche sich in diesen Räumen öffnen und damit sie schließlich selbstbewusst mit einer Positionierung als migrantische Jugendliche öffentlich auftreten können. Gleichzeitig sind die Räume insbesondere sicher hinsichtlich einer Positionierung als migrantische Jugendliche mit prekärem Aufenthaltsstatus, während die Sicherheit und Selbstverständlichkeit in Bezug auf andere Machtverhältnisse vom gruppeninternen Bewusstsein abhängt. Nachdem ich in diesem Kapitel beschrieben habe, wie es migrantischen Jugendlichen gelingt, sich als Betroffene zusammenzuschließen, eigene Strukturen aufzubauen und Unterstützung zu finden, zeige ich im Folgenden, wie sie davon ausgehend in gesellschaftliche Verhältnisse intervenieren, um diese in ihrem Sinne zu hinterfragen und zu verändern.